

Mein sprechender Wellensittich.

Von Major Friedrich von Lucanus in Berlin.

Im Februar 1913 erhielt ich drei junge, noch unselbständige Wellensittiche. Alle drei Vögel entstammten derselben Brut, waren aber, wie es bei jungen Papageien häufig der Fall ist, im Alter sehr verschieden. Während bei zwei Sittichen die Federn erst begannen aus den Blutkielen hervorzusprießen, war der dritte bereits völlig befiedert und schon fast flugfähig.

Die Aufzucht der jungen Papageien vollzog ich nach einer mir von Heinroth angegebenen Methode, die sich vorzüglich bewährt hat, und die ich daher näher beschreiben möchte.

Das Futter, welches für die Atzung der jungen Sittiche verwendet wird, bereitet man hiernach in folgender Weise: 2 Teile fein gestoßene, geschälte Hirse, 1 Teil Weizengries und 1 Teil Eierbrot werden mit Wasser zu einem dickflüssigen Brei gekocht, dem hin und wieder eine geringe Dosis geschabter Holzkohle zugesetzt wird. Die kleinen Sittiche zur Annahme des künstlichen Futters zu veranlassen, bereitet freilich anfangs gewisse Schwierigkeiten, denn junge Papageien sperren nicht wie die meisten anderen Nesthocker ihre Schnäbel auf, um sich füttern zu lassen, da ihre Ernährung durch die Alten in der Weise erfolgt, daß diese ihren Kropfinhalt den Jungen in den Schlund hineinwürgen.

Um nun junge Papageien zur Annahme der Atzung zu bewegen, taucht man ihre Schnäbel in einen mit jenem Brei gefüllten Löffel. Anfangs wird freilich die Nahrungsaufnahme verweigert, aber nach einigen Versuchen, meistens bereits nach wenigen Stunden, beginnen die Jungen von dem Brei zu schlucken und gewöhnen sich dann sehr schnell an die künstliche Ernährung. Mit wahrer Gier tauchen sie ihre Schnäbel in den vorgehaltenen Löffel und leeren seinen Inhalt in kurzer Frist.

Da junge Papageien von den Alten aus dem Kropfe gefüttert werden, und infolgedessen die Nahrung, die sie erhalten, warm ist, so muß auch das Kunstfutter in warmem Zustand verabreicht werden. Sobald dieses zu sehr abgekühlt ist, wird es sogleich von den Vögeln verschmäht. Der Schluckreiz wird also nur durch warme Nahrung ausgelöst.

Die Atzung der jungen Sittiche wird in Zeiträumen von 2 bis 3 Stunden wiederholt. Bei der Fütterung muß man darauf achten, daß die Vögel ihre Kröpfe nicht allzu stark anfüllen, weil sonst Kropfkrankheiten und Verdauungsstörungen erzeugt werden, denen die zarten Tiere leicht zum Opfer fallen.

Je jünger die Vögel sind, um so leichter lassen sie sich an die künstliche Ernährungsweise gewöhnen, während schon fast erwachsene Stücke, bei denen Schreck- und Fluchtreflex schon stark entwickelt sind, nur sehr schwer, häufig sogar gar nicht dazu zu bewegen sind. Die beste Zeit, junge Papageien zur Aufzucht aus dem Nistkasten zu nehmen, ist das Alter, in dem die Federn etwa zur Hälfte aus den Blutkiehlen hervorspriessen. Solche Vögel lassen sich noch ohne Schwierigkeiten an die Nahrungsaufnahme aus dem Löffel gewöhnen und sind andererseits bereits so widerstandsfähig und in ihrer körperlichen Entwicklung soweit vorgeschritten, daß das Kunstfutter keine nachteiligen Folgen auf die Gesundheit mehr ausübt, was bei sehr jugendlichen Individuen leicht der Fall ist. Diese werden häufig rachitisch. Offenbar übt der Speichel der Alten, mit dem die Atzung reichlich durchsetzt ist, einen günstigen Einfluß auf die Knochenbildung aus; denn das in der Hauptsache aus Hirse bestehende Ersatzfutter gleicht ja im wesentlichen der natürlichen Nahrung, zumal beim Fortpflanzungsgeschäft in der Gefangenschaft, wo die Jungen bei einfachem Körnerfutter prächtig gedeihen. Durch Beimischung einer geringen Gabe von Holzkohle kann man die Rachitis in vielen Fällen verhüten, völlig verhindern läßt sie sich jedoch nicht, denn sogar Vögel, die erst im vorgeschrittenen Alter ihrer Eltern beraubt werden, verfallen trotz aller Vorsicht mitunter der Knochenerweichung. Es liegt natürlich nahe, den Versuch zu machen, der Gefahr der Rachitis durch Anwendung von Kalk oder Knochenmehl zu begegnen. Nachdem aber bei mir ein junger Eichelhäher nach Verabreichung dieser Stoffe in kurzer Zeit einer schweren Verdauungsstörung erlag, verwende ich diese Mittel bei der Aufzucht junger Vögel nicht mehr.

Wie alle jungen Vögel müssen auch junge Papageien vor allem warm gehalten werden. Infolgedessen bedeckt man sie, solange sie noch nicht genügend befiedert sind, mit einem Wollappen und führt

ihnen in kühler Jahreszeit durch eine Heizvorrichtung die erforderliche Wärme zu.

Als Behälter für die Aufzucht ist ein Blumentopf sehr geeignet, zur Unterlage wählt man Torfmull oder Holzwolle, die täglich wenigstens einmal erneuert werden müssen.

Auf diese Weise erzog ich außer Wellensittichen auch Sing-sittiche und Rußköpfchen zu gesunden, kräftigen Vögeln.

Der Vorteil der künstlichen Aufzucht liegt vor allem darin, daß man überaus zahme und anhängliche Vögel erhält, wie sie unter Wildlingen niemals zu finden sind. Solche aufgefütterten Sittiche, die keine Furcht vor dem Menschen kennen, entfalten ihr ganzes Wesen, all' ihre Sitten und Gewohnheiten völlig ungeniert vor den Augen ihres Pflegers, lassen sich daher viel besser und eingehender beobachten als Wildlinge, die in Gegenwart des Menschen immer nur unter dem Banne des Fluchtreflexes handeln, und sind ein sehr wertvolles Material für psychologische Studien, denn man kann mit diesen Tieren die vielfältigsten Versuche anstellen.

Von meinen drei Wellensittichen wollte der älteste Vogel sich anfangs gar nicht zur künstlichen Ernährungsweise bequemen. Schließlich am Abend des folgenden Tages, als er schon recht matt war, begann er aus dem vorgehaltenen Löffel zu fressen. Er erholte sich schnell und wuchs zu einem gesunden Männchen heran.

Der Erfolg, den ich mit diesem Wellensittich hatte, erfreut mich noch heute in hohem Maße, denn der Vogel ist der gelehrigste Papagei, den ich bisher besessen habe, der in bezug auf sein Nachahmungstalent alle meine übrigen Papageien, wie Jakos, Amazonen, Araras und Kakadus, weit in den Schatten stellt.

Im Alter von vier Monaten begann der Wellensittich zunächst seinen Namen „Puck“ sowie die Worte „Komm her, wo bist du denn“, mit denen ich ihn häufig anredete, klar und deutlich nachzusprechen. Ich erteilte nun dem Vogel regelrechten Unterricht, wobei er eine staunenswerte Nachahmungsgabe entwickelte, wie ich sie bisher bei keinem anderen Papagei gefunden habe.

Einzelne Worte oder kurze, aus 2—3 Worten bestehende Sätze erlernt Puck innerhalb weniger Tage, wobei es genügt, wenn ich ihm

die betreffende Redensart im Laufe des Tages öfters mehrere Male hintereinander vorsage. Meistens beginnt Puck noch am ersten Unterrichtstage, spätestens aber am folgenden oder dritten Tage das Gehörte nachzuahmen, indem er anfangs die Worte zögernd und undeutlich, häufig unter Fortlassen einzelner Laute, hervorbringt, woraus sich dann allmählich mit dem fortschreitenden Unterricht die fehlerfreie Aussprache entwickelt. Dies ist ja bekanntlich die Art und Weise, in der alle Papageien lernen, nur daß es bei den meisten Vögeln recht lange, mitunter mehrere Wochen dauert, bis sie das Vorgesprochene erfassen.

Während ich beim Abrichten meiner anderen Papageien stets den Eindruck hatte, daß sie nur ganz automatisch nachahmen, was sie oft und lange Zeit hindurch hören, ohne dem Unterricht wirklich aufmerksam zu folgen, ist dieser Wellensittich der erste Vogel, der einen deutlichen Eifer am Lernen erkennen läßt. Sobald ich zu ihm spreche, setzt er sich still hin, hält den Kopf etwas schräg, und scheint wirklich aufzupassen und sich zu bemühen, den Lehrstoff in sich aufzunehmen. Daß dies zweifellos der Fall ist, geht am besten daraus hervor, daß der Vogel auch sofort versucht, das Gehörte wiederzugeben. Es scheint sich also hier um eine bewußte, aktive Seelentätigkeit zu handeln, und nicht nur um eine reflektorische Aneignung des Gehörten, die immer nur ganz allmählich, aber niemals so schnell und plötzlich erfolgen kann.

Als Beweis, wie groß die Auffassungsgabe des Vogels ist, will ich einige Angaben aus dem Protokoll, das ich beim Sprachunterricht geführt habe, hier folgen lassen:

Am 4. 1. 14 sage ich Puck vormittags die Redensart „Prosit Neujahr“ etwa 20 mal vor. Schon am Nachmittag desselben Tages versucht er die Worte auszusprechen. Er läßt sie leise und noch undeutlich zwischen seinem Geplauder vernehmen. Am 7. 1. sind die Worte schon ziemlich deutlich zu verstehen; am 10. 1. werden sie völlig klar mit guter Betonung ausgesprochen.

Am 13. 1. 14 sage ich dem Wellensittich den Satz: „Ich kann schön sprechen“ vor. Nach zwei Tagen läßt Puck bereits die ersten drei Worte zwar leise, aber doch ziemlich deutlich vernehmen, am

nächstfolgenden Tage spricht er sie völlig klar und laut aus. Am 18. 1. beginnt er auch das Wort „sprechen“ zu sagen. Das „ch“ macht ihm aber anscheinend besondere Schwierigkeiten, er sagt daher „spreien“, anstatt „sprechen“. Erst am 3. 2. bringt er das Wort fehlerfrei heraus.

Den Jägergruß „Weidmannsheil“ erlernte Puck in einem Tage, sprach jedoch das „w“ längere Zeit noch undeutlich aus, und die Worte: „ein Stückchen Apfel“ innerhalb 4 Tagen. —

Je länger die zu erlernende Redensart ist, um so schwieriger ist es natürlich für den Vogel, all die einzelnen Worte aufzufassen. So brauchte er ein Vierteljahr, bis er die Strophe: „Kommt ein Vogel geflogen, setzt sich nieder auf mein Fuß“ ohne Fehler klar und deutlich singen konnte. Freilich begann er schon am 2. Unterrichtstage mit der Wiedergabe dieses Liedes, indem er einzelne Worte nachzusingen versuchte, und noch in der ersten Woche sang er bereits: „Kommt ein Vogel . . . auf mein Fuß“. Das Einschieben der fehlenden Worte fiel ihm jedoch recht schwer. Trotzdem ließ er in seinem Eifer am Lernen nicht nach, und ich konnte gerade hier recht deutlich beobachten, wie der Vogel durch fleißiges Ueben sich bemühte, eine vollständige und fehlerfreie Wiedergabe des Liedes sich anzueignen.

In allen den genannten Fällen erfolgte der Unterricht in der Weise, daß ich dem Vogel die zu erlernende Redensart im Laufe des Tages etwa 4—5mal in je zehnmaliger Wiederholung vorsprach.

Das einmal Erlernte behält der Sittich im allgemeinen sehr gut; nur wenn ich mehrere Wochen gar keine Sprachübungen mit ihm vornehme, kommt es vor, daß er einige Redensarten vergißt oder in den Sätzen einzelne Worte fortläßt. Da genügt es dann, wenn ich ihm die betreffenden Worte einige Male vorspreche, um sein Gedächtnis wieder aufzufrischen und den Vogel wieder auf die Höhe seiner Leistungen zu bringen. So zeigen sich auch hierin wieder die schnelle Auffassungsgabe und der Eifer, den der Vogel am Lernen bekundet.

Die Aussprache des Wellenstichs ist natürlich bedeutend leiser und zarter als die großer Papageien, aber trotzdem ungemein deutlich und menschenähnlich, so daß auch jeder Fremde, der den Vogel zum ersten Male hört, ihn ohne weiteres versteht.

Das gesamte Repertoire des Wellensittichs umfaßt folgende Leistungen:

Er spricht: „Puck, komm her. Puckchen, wo bist du denn. Köpfchen krauen. Guten Morgen. Gute Nacht, schlaf wohl. Mein kleiner Puck, schenk Küßchen. So ist schön. Puck, bist du da. Puckchen, wie heißt du denn. Prosit Neujahr. Weidmannsheil. Ich kann schön sprechen. Ein Stückchen Apfel. Bitte. Jako. Jakchen.“ Er zählt bis 4 und singt sehr hübsch in Worten die Strophe: „Kommt ein Vogel geflogen, setzt sich nieder auf mein Fuß.“ Ferner pfeift er zwei Signale, und ahmt die Stimmen verschiedener Vögel nach, so den kurzen Ruf des Kleinspechts, das Knarren der Nachtigall, das Schilpen des Sperlings und einzelne Strophen aus dem Gesange der Amsel und Schamadrossel, und imitiert außerdem das menschliche Husten, Räuspern und Zungenschnalzen in vollendeter Weise.

Das Nachahmungstalent meines Wellensittichs hat mit dem Alter nichts nachgelassen, denn er lernt jetzt, wo er vier Jahre alt ist, noch ebensoschnell und gut wie früher. Der kleine Sittich steht also dem wegen seiner Gelehrigkeit so hoch gerühmten Graupapagei würdig zur Seite.

Daß der Sittich mit den erlernten Worten bestimmte Vorgänge, unter denen er sie hört, verbindet, konnte ich bisher nur in einem Falle beobachten. So sagt er manchmal, wenn mein Hund ins Zimmer kommt: „so ist's schön“, was er bei der Dressur des Hundes sich zu eigen gemacht hat. Dagegen hat er nicht gelernt, auf Anklopfen „herein“ zu rufen. Er sagt das Wort, aber ohne es mit dem Geräusch des Klopfens zu associieren. Ebenso bemühte ich mich vergeblich, ihm beizubringen, „bitte“ zu rufen beim Anblick eines Leckerbissens. Das Wort selbst erlernte er in zwei Tagen, ohne es jedoch mit dem beim Unterricht vorgehaltenen Leckerbissen in Verbindung zu bringen.

Die Associationsfähigkeit des Vogels scheint also nur gering zu sein. Diese Erscheinung steht mit den sonstigen geistigen Fähigkeiten des Sittichs, die durch seine große Gelehrigkeit so seltsam hervortreten, im Widerspruch, und zeigt einerseits, wie schwer es ist, die Tierpsyche richtig zu beurteilen, andererseits aber auch, wie einseitig die Tiere veranlagt sind, und wie das Maschinenmäßige immer wieder

hervortritt. Bei der geistigen Begabung dieses Wellensittichs handelt es sich offenbar lediglich um ein reines Nachahmungsvermögen, das freilich durch die Gabe schneller Auffassung sowie durch ein vorzügliches Gedächtnis selten hoch entwickelt ist.

Die scheinbar geringe Associationsfähigkeit kommt vielleicht aber auch nur dadurch zustande, daß der Vogel unter der Einwirkung eines stark entwickelten Nachahmungstriebes auf alle anderen Vorgänge nur wenig oder gar nicht achtet, indem er lediglich bestrebt ist, die an sein Ohr klingenden Laute in sich aufzunehmen. Welches aber auch der Grund der geringen Associationsfähigkeit im vorliegenden Falle sein mag, das Urteil von einer einseitigen und mehr maschinenmäßigen Handlungsweise der Tierpsyche wird dadurch nur wenig verändert. —

Von den beiden übrigen Sittichen, die ich zusammen mit Puck erzog, erlag der eine leider der Rachitis, den anderen, ein Weibchen, verschenkte ich. Dieser Vogel, der sich ebenso wie Puck überaus zahm und anhänglich zeigte, hat jedoch nicht sprechen gelernt. Das Nachahmungstalent scheint also in erster Linie den männlichen Wellensittichen eigen zu sein, obwohl auch hier die individuelle Beanlagung offenbar eine große Rolle spielt, denn ein anderes Wellensittichmännchen, das ich früher aufzog, lernte weiter nichts als den Namen Julius nachsprechen, den es sich von einem sprechenden Star angeeignet hatte.

Die Sprachbegabung meines Wellensittichs Puck steht übrigens nicht vereinzelt da. So berichtet Ruß in seinem Werk: „Die fremdländischen Stubenvögel“, Band III, von einem Wellensittich, der einige Sätze sprach, und in der Zeitschrift „Die gefiederte Welt“ wurde vor einigen Jahren das Sprachverzeichnis eines Wellensittichmännchens veröffentlicht, das an Gelehrigkeit meinem Puck offenbar nicht nachstand.

So zeigt sich uns der Wellensittich, der gewöhnlichste aller Papageien im Vogelhandel, der bisher nur als Schmuck- oder Zuchtvogel gehalten wurde, von einer ganz neuen und ganz anderen Seite. Wer diesen kleinen Papagei nur als Wildling kennt, der selbst nach jahrelanger Käfigung seine angeborene Scheu vor dem Menschen nicht ablegt, würde niemals vermuten, was für Charaktereigenschaften und

Talente in ihm stecken. Um aber einen derartigen Grad von Zahmheit und Abrichtungsfähigkeit zu erreichen, muß man freilich einen ganz jungen Vogel wählen, den man sich selbst heranzieht.

Am Schluß meiner Zeilen möchte ich noch auf die eigentümliche Erscheinung hinweisen, daß die Papageien, die in der Gefangenschaft eine so große Nachahmungsfähigkeit bekunden, in der Freiheit gar nicht spotten, wenigstens lassen importierte alte Wildfänge weiter nichts als ihre kreischenden Naturlaute hören. Daß ein Tier aber in Gefangenschaft plötzlich ein Talent zeigt, welches im Freileben gar nicht zur Geltung kommt, und infolgedessen durch den mangelnden Gebrauch auch gar nicht ausgebildet sein kann, ist eine Erscheinung, die mit den Gesetzen der Entwicklung und Vererbung nur schwer in Einklang zu bringen ist, und jedenfalls von einem sehr regen und hoch entwickelten Seelenleben der Psittaciden zeugt.

Kleinere Mitteilungen.

Traubenholunder. Bezugsnehmend auf die von Hennemann-Werdohl in Nr. 2 1916 der Ornithologischen Monatsschrift aufgeworfene Frage, kann ich nach meinen Erfahrungen den Traubenholunder zur Anpflanzung in Vogelschutzgehölzen angelegentlichst empfehlen. Ich pflanzte vor langen Jahren unter anderen Ziersträuchern auch *Sambucus racemosa* im Garten an, habe aber niemals die Freude gehabt, sie im vollen Schmuck der roten Beerentrauben bewundern zu können, da unsere Hausrötlinge jede reife Beere sofort verzehrten. Naumann behauptet zwar von den Hausrotschwänzen: „Beeren achten sie eben nicht sehr, fressen jedoch auch Johannisbeeren und am liebsten rote und schwarze Holunderbeeren, wonach sie die einzelnen und nahe an Gebäuden stehenden Gebüsche derselben noch am häufigsten, diese im dichten Gebüsch aber nie aufsuchen. Nur wenn Kälte und Frost die Insekten verscheuchen, fressen sie Beeren“. Dem entgegen habe ich alljährlich die Beobachtung gemacht, daß die Hausrotschwänzchen auf die Beeren des Traubenholunders derart erpicht sind, daß sie schon von Juli ab zunächst allerdings die nahe an den Gebäuden in den Gärten stehenden Büsche ableeren, dann aber sogleich die in Feldhecken und an Waldrändern stehenden Sträucher

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Ornithologische Monatsschrift](#)

Jahr/Year: 1917

Band/Volume: [42](#)

Autor(en)/Author(s): von Lucanus F.

Artikel/Article: [Mein sprechender Wellensittich. 192-199](#)